

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

vol. XXXXII 1-2026

INTERSEKTIONALITÄT

Schwerpunktredaktion: Petra Dannecker,
Johanna Grubner,
Katharina Kreissl,
Nadine Zwiener-Collins

Published by:
Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Austrian Journal of Development Studies

Publisher: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten

Editorial Team: Monika Austaller, Tobias Boos, Martin Cerny, Antje Daniel, Julia Eder, Nora Faltsmann, Daniel Fuchs, Sophie Gleitsmann, Alex Hass, Ali Heuser, Johannes Knierzinger, Johannes Korak, Luisa Leisenheimer, Valerie Lenikus, Charlotte Lonitz, Sebastian Luckeneder, Clemens Pfeffer, Nicolas Schlitz, Gregor Seidl

Board of Editors: Henry Bernstein (London), Patrick Bond (Johannesburg), Dieter Boris (Marburg), John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig), Gerald Faschingeder (Wien), Karin Fischer (Linz), Jacques Forster (Genève), John Friedman (St. Kilda), Ingeborg Grau (Wien), Johannes Jäger (Wien), Peter Jankowitsch (Wien), Franz Kolland (Wien), Helmut Konrad (Graz), Uma Kothari (Manchester), Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur), Dieter Rothermund (Heidelberg), Alfredo Saad-Filho (London), Dieter Senghaas (Bremen), Heribert Steinbauer (Wien), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Publications Manager: Sophie Gleitsmann

Cover: Sophie Gleitsmann

Photo: Logan Voss, Unsplash, <https://url1.info/1kSof>

Inhalt

- 4 PETRA DANNECKER, JOHANNA GRUBNER, KATHARINA KREISSL,
 NADINE ZWIENER-COLLINS
 Intersektionalität in der Geschlechterforschung: Annäherungen,
 Herausforderungen, Potenziale – eine Einleitung
- 18 INTERVIEW MIT KATHY DAVIS
 Intersectionality: Achievements and Challenges of a ‘Travelling
 Concept’
- 25 ELISABETH ANNA GUENTHER, JENNY K. RODRIGUEZ
 Privilegierungen sehen. Situiertere intersektionale Ansätze für eine
 holistische Analyse sozialer Ungleichheiten
- 46 ANTJE DANIEL
 Rhodes Must Fall: Different layers of intersectionality in student
 protests in South Africa
- 70 DOREEN MUHL
 Methodologische Überlegungen für eine intersektionale und
 herrschaftskritische kriminologische Forschung – eine Analyse am
 Beispiel von Ablehnungspraktiken von Anträgen im Strafvollzug
- 100 AARTHI MURALI
 Misrepresenting Intersectionality: The Homonationalist Expression
 of Hindutva as Significant for LGBTQ Politics
- 120 STELLA WOLTER
 Jenseits von Integration: Eine Intersektionale Analyse institutioneller
 Barrieren für Bildungs- und Teilhabechancen von Schüler*innen
- 146 Editors and Authors of the Special Issue
- 150 Publication Details

PETRA DANNECKER, JOHANNA GRUBNER, KATHARINA KREISL,
NADINE ZWIENER-COLLINS

**Intersektionalität in der Geschlechterforschung:
Annäherungen, Herausforderungen, Potenziale – eine
Einleitung**

Das Konzept der *Intersektionalität* ist aus der internationalen Geschlechterforschung nicht mehr wegzudenken, wie zahlreiche Monografien, Sammelbände, Schwerpunktheft und Aufsätze belegen (zum Beispiel Collins/Bilge 2020; Davis/Lutz 2024; Phoenix/Pattynama 2006; Romero 2024; Yuval-Davis 2006). Auch im deutschsprachigen Diskurs ist das Konzept seit den 2000er Jahren vor allem in jenen Forschungszweigen, die sich mit globalen Ungleichheitslagen oder Fragen sozialer und kultureller Differenz(en) und Heterogenität(en) beschäftigen, fest verankert (zum Beispiel Biele Mefebue et al. 2022; Klinger et al. 2007; Lutz et al. 2010; Winker/Degele 2009). Trotz – oder gerade aufgrund – der disziplin- und länderübergreifenden Popularität bestehen jedoch erhebliche Unterschiede in den theoretischen Konzeptionen und den methodologischen und methodischen Umsetzungen. Während Intersektionalität manchmal als eigenständige Theorie verstanden wird, die soziale Machtstrukturen und Ungleichheiten erklären kann, sehen andere Intersektionalität als ein offenes Paradigma, das verschiedene theoretische Ansätze integriert. In der empirischen Forschung wird Intersektionalität wiederum häufig als methodologisches Analysewerkzeug genutzt, um Mehrfachdiskriminierung sichtbar zu machen (Collins/Chepp 2013; Granz/Hausotter et al. 2020), auch wenn die methodologische Übersetzung des Intersektionalitätsparadigmas zu den am häufigsten diskutierten Fragen innerhalb des Feldes der Intersektionalitätsforschung zählt (Klapeer 2014).

Letztlich ist es die begriffliche Offenheit, so Davis (2008; Interview in diesem Heft), die wesentlich zum Erfolg des Konzepts beigetragen hat.

Diese Offenheit führt auch dazu, dass sich unterschiedlichste Herangehensweisen und Verständnisse herausgebildet haben, die zum Teil kritisch diskutiert werden (zum Beispiel Nash 2008). Diese Vielfalt zu reflektieren, theoretische und methodologische Zugänge zu beleuchten und eine Annäherung an das Konzept zu ermöglichen, war das Ziel des Workshops *Intersektionalität in der Geschlechterforschung*, den die Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie am 3. und 4. Oktober 2024 in Wien gemeinsam mit zwölf Nachwuchswissenschaftler*innen veranstaltete. Anhand konkreter Forschungsbeiträge wurde dabei betrachtet, wie Intersektionalität in der soziologischen Geschlechterforschung konzeptualisiert wird, welche theoretischen Perspektiven einfließen und welche Herausforderungen sich bei der empirischen Umsetzung sowohl in qualitativen als auch quantitativen Forschungsdesigns ergeben. Bevor wir die im Rahmen des Workshops entstandenen und in diesem Schwerpunktheft veröffentlichten Beiträge der Nachwuchswissenschaftler*innen vorstellen, skizzieren wir hier zunächst die zentralen theoretischen Grundlagen der Intersektionalität und ihre Bedeutung für die vor allem deutschsprachige, soziologische Geschlechterforschung.

1. Das Konzept der Intersektionalität

Von dem Begriff der Überkreuzung oder Überschneidung (*intersection*) abgeleitet, bezeichnet Intersektionalität im Kern die Idee, dass soziale Ungleichheiten und Herrschaftsverhältnisse nach Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse oder Sexualität nicht isoliert, sondern in ihrer Wechselwirkung verstanden werden müssen. Intersektionalität kann daher als ein politisches, aber auch analytisches Plädoyer für eine Komplexitätssteigerung bei der Analyse sozialer Ungleichheiten und/oder Diskriminierung(en) betrachtet werden (McCall 2005). Das bedeutet zum Beispiel, dass sich die Erfahrungen Schwarzer Frauen nicht einfach als Summe der Erfahrungen weißer Frauen mit Sexismus und Schwarzer Männer mit Rassismus begreifen lassen. Vielmehr entstehen spezifische Formen der Unterdrückung gerade durch die Verschränkung von Ethnizität und Geschlecht, denen weiße Frauen – oder Schwarze Männer – in

dieser Weise nicht ausgesetzt sind. Die dem Konzept der Intersektionalität zugrunde liegenden Ideen stammen aus der Tradition des angloamerikanischen *Black Feminism* und seiner Kritik an einem Feminismus, der sich vor allem auf die Erfahrungen weißer Frauen der Mittelschicht konzentrierte (Crenshaw [1989] 1991). Die zentrale Kritik des *Black Feminism* bestand darin, dass feministische Theorien der 1970er Jahre die spezifischen Erfahrungen von Women of Color vernachlässigten. Ein Umstand, der bereits von Sojourner Truth in ihrer Rede „Ain’t I a Woman?“ (1851) aufgezeigt worden war. Diese Erfahrungen lassen sich nicht isoliert entlang einzelner Unterdrückungskategorien – etwa Geschlecht oder Ethnizität – erfassen, sondern müssen in ihrer Verschränkung betrachtet werden.

So waren es vielfach afroamerikanische Frauen, die – basierend auf ihren spezifischen Erfahrungen mit Ethnizität, Klasse, Geschlecht und sexueller Orientierung – neue Ansätze zur Analyse von Unterdrückung und sozialer Ungleichheit einforderten und entwarfen. Dies zeigte sich beispielsweise in den Schriften des Combahee River Collective ([1977] 1995) – dessen Gründung häufig als Meilenstein der Intersektionalität betrachtet wird (Lutz et al. 2010) – sowie in den Arbeiten von bell hooks (1981), Audre Lorde (1984) und Patricia Hill Collins (1986). Der Begriff der Intersektionalität (*intersectionality*) wurde schließlich von Kimberlé Crenshaw geprägt, die ihn 1989 in die Antidiskriminierungsforschung einbrachte, um aufzuzeigen, dass das US-amerikanische Rechtssystem Mehrfachdiskriminierung nicht adäquat erfassen konnte (Crenshaw [1989] 1991). Ihre Analysen zur Verschränkung von Sexismus und Rassismus in Gerichtsentscheidungen wurden zum Ausgangspunkt für eine breitere Rezeption in feministischen und soziologischen Debatten, zunächst hauptsächlich in den USA, zunehmend aber auch auf globaler Ebene, um die Verflechtungen verschiedener Unterdrückungssysteme zu erfassen. Beispiele dafür sind die Arbeit von Menon (2015) zur Überschneidung von Sexismus und Kolonialismus in Indien oder die Arbeiten zum Kampf der indigenen Völker in Lateinamerika (Kellogg 2005). In allen Untersuchungen steht die jeweils komplexe Matrix von Unterdrückungsstrukturen im Zentrum, die die Subalternität von Frauen nicht ‚nur‘ aufgrund von Geschlecht identifiziert, sondern als eine Kombination verschiedener und sich überschneidender Achsen (Rosenkranz 2024).

Mitte der 2000er Jahre wurde Intersektionalität auch in die deutschsprachige Geschlechterforschung überführt. Früh war hier die Rede von einer „paradigmatischen Neuorientierung“ (Klinger et al. 2007: 35) oder einem „Paradigmenwechsel“ (Winker/Degele 2009: 10), und heute scheint eine interdisziplinäre Geschlechterforschung ohne Intersektionalität „kaum noch denkbar“ (Biele Mefebue et al. 2022: 3). Das Konzept gilt als nicht mehr aus der Geschlechterforschung wegzudenken und als „methodologische Minimalanforderung“ (Dörre 2024: 117) einer kritischen Gesellschaftsanalyse. Auch über akademische Grenzen hinweg stößt Intersektionalität in unterschiedlichen Kontexten, wie NGOs, autonomen Zusammenhängen oder parteipolitischen Kreisen, auf Interesse und findet Anwendung (Biele Mefebue et al. 2022: 4). In diesen Kontexten ebenso wie im akademischen Raum wird zunehmend auch die Verbindung queerer, postkolonialer und intersektionaler Ansätze diskutiert und theoretisiert. Dies geschieht, um die Ansätze, wie Dietze et al. (2007: 108) argumentieren, als „korrektive Methodologie“ produktiv zu machen, aber auch, um gesellschaftliche Verhältnisse zu kritisieren, insbesondere die Diskriminierungsformen, die in gesellschaftlichen Normen, Rechten und Praxen eingebettet, aber immer noch marginalisiert sind (Mohr 2021: 71).

2. Kritik und Entgegnung

Gleichzeitig wurden unterschiedliche Ansätze zu Intersektionalität in der deutschsprachigen und internationalen Geschlechterforschung wie auch in postkolonialen und queer-feministischen Ansätzen kritisch diskutiert. Insbesondere wird hervorgehoben, dass das Konzept häufig als bloße Aufzählung sozialer Kategorien missverstanden und, mit Bezug auf postkoloniale Ansätze, die Bedeutung von (Gruppen-)Identitäten und die Problematik der (Selbst-/Fremd-)Repräsentation bei der Konstruktion von Kategorien (Franke 2020: 9) zu wenig reflektiert wird. Viele Analysen verbleiben nach wie vor bei einer additiven Aneinanderreihung von verschiedenen Achsen der Ungleichheit (Klinger et al. 2007), wodurch die Verflechtung komplexer und historischer Machtverhältnisse aus dem Blick gerät und Kategorien universalisiert und essenzialisiert werden. Auch

wurde etwa attestiert, dass die feministische Theorie sich bei der Theoretisierung intersektionaler Ungleichheitsverhältnisse zu stark auf Fragen von Identität und Anerkennung konzentrierte und gesellschaftstheoretische Fragestellungen weitgehend ausgeblendet habe (Klinger et al. 2007). Um die gesellschaftliche Strukturierung sozialer Ungleichheiten zu analysieren, ist es laut Knapp (2005) jedoch unverzichtbar, Intersektionalität gesellschaftstheoretisch zu präzisieren. Es gelte also zu fragen, wie Ungleichheitsverhältnisse „in der Sozialstruktur und in der institutionellen Verfasstheit einer gegebenen Ökonomie und Gesellschaft, im nationalen sowohl als auch im transnationalen Kontext verbunden“ sind (ebd.: 75). Damit kann auch der Kritik begegnet werden, die akademische Vereinnahmung des Konzepts drohe seine politische Sprengkraft zu neutralisieren und seine ursprüngliche Radikalität zu glätten. Dies birgt die Gefahr, dass Intersektionalität zu einem theoretischen Schlagwort oder *buzzword* (Davis 2008) wird, das zwar häufig zitiert, aber nicht mehr als transformative Praxis verstanden wird.

Der Diskurs um Intersektionalität wird zudem häufig kritisiert, weil er sich primär auf Marginalisierung und Unterdrückung konzentriert, während Privilegien und strukturelle Machtverhältnisse oft nur am Rande thematisiert werden (Nash 2008). Diese einseitige Ausrichtung kann dazu führen, dass die dynamischen Wechselwirkungen zwischen Privilegien und Unterdrückung – etwa wie Privilegien bestimmte Formen von Marginalisierung verstärken oder stabilisieren – nicht ausreichend analysiert werden. Dabei sind gerade diese Wechselwirkungen entscheidend, um die Mechanismen sozialer Ungleichheiten in ihrer Gesamtheit zu verstehen (Collins 2000). Aus Sicht der Herausgeberinnen verweist diese Kritik auf die Notwendigkeit intersektionaler Ansätze, die Privilegierung und Benachteiligung konsequent als relationale und kontextgebundene Prozesse begreifen. Beiträge dieses Hefts greifen diese Leerstelle auf, indem sie Macht- und Herrschaftsverhältnisse nicht nur über Unterdrückung, sondern auch über ihre privilegierenden Effekte analytisch fassbar machen. Darüber hinaus bleibt Intersektionalität methodisch oft vage oder, wie Riegel (2010: 77) argumentiert, kann aus einem Intersektionalitätsparadigma keine „Forschungs- oder Auswertungsmethode mit klaren methodischen Vorgehensschritten“ abgeleitet werden. Während das Konzept theoretisch breit rezipiert und als analytisches Werkzeug gefeiert

wird, mangelt es häufig an klaren methodischen Ansätzen, die es ermöglichen, Intersektionalität in der empirischen Forschung präzise anzuwenden (Klapeer 2014; McCall 2005). Dies führt dazu, dass Studien Intersektionalität eher als abstraktes Konzept behandeln, ohne dass konkrete forschungspraktische Werkzeuge entwickelt werden, um die Komplexität intersektionaler Machtverhältnisse systematisch zu erfassen (Nash 2008).

Trotz dieser Herausforderungen liegt der entscheidende Mehrwert intersektionaler Analysen in ihrem Vermögen, ein differenziertes und vielschichtiges Verständnis sozialer Ungleichheiten zu ermöglichen. Analysen mit intersektionaler Perspektive machen die Verflechtung unterschiedlicher Diskriminierungs- und Machtverhältnisse sichtbar, (ungleichheitsgenerierende) Kategorien werden nicht isoliert betrachtet, „sondern in ihren ‚Überkreuzungen‘, ‚Verwobenheiten‘ oder ‚Verquickungen‘ analysiert [...]“, indem der Fokus auf das gleichzeitige Zusammenwirken beziehungsweise Wechselwirkungen gelegt wird“ (Walgenbach 2011: 113).

Obgleich nicht jede Fragestellung nach sozialen Ungleichheitsverhältnissen notwendigerweise durch eine intersektionale Perspektive zu betrachten ist, kann diese soziale Zusammenhänge sichtbar machen. Betrachtet man beispielsweise Geschlechterungleichheiten isoliert, ohne ihre Verflechtung mit Rassismus, sozialer Herkunft oder (Dis-)Ability mitzudenken, kann ein unvollständiges Bild entstehen. Die Lebensrealität einer alleinerziehenden, prekär beschäftigten Frau mit Migrationsgeschichte unterscheidet sich fundamental von jener einer privilegierten Führungskraft, selbst wenn beide mit geschlechtsspezifischen Diskriminierungsformen konfrontiert sind. Die spezifische Konstellation multipler Ungleichheitsdimensionen erzeugt qualitativ eigenständige Erfahrungswelten, die sich nicht auf die bloße Addition einzelner Diskriminierungsformen reduzieren lassen (Hancock 2007).

Besonders deutlich zeigt sich diese Verflechtung auch im Kontext der Klimakrise. Wie Kaijser und Kronsell (2014) herausarbeiten, hinterlassen wohlhabende Haushalte im Globalen Norden typischerweise den größten ökologischen Fußabdruck, während indigene Gemeinschaften oder marginalisierte Stadtbewohner*innen im Globalen Süden überproportional von Umweltkatastrophen und Ressourcenknappheit betroffen sind – bei gleichzeitig stark limitiertem Einfluss auf klimapolitische Entscheidungsprozesse (siehe auch Backhouse/Tittor 2019).

Eine intersektionale Perspektive trägt, ebenso wie queere oder postkoloniale Perspektiven, dazu bei, scheinbar „neutrale“ wissenschaftliche Annahmen kritisch zu hinterfragen, die häufig implizit von privilegierten Standpunkten ausgehen (Harding 2015). Intersektionalität hat, gerade auch durch Verbindung mit queeren und postkolonialen Ansätzen, das Potenzial, den Fokus bewusst auf marginalisierte und bislang vernachlässigte Stimmen zu richten, starre Kategorisierungen zu dekonstruieren und verborgene Machtstrukturen sichtbar zu machen (Franke 2020; Klappeer 2020; Mohr 2020). Dadurch entstehen innovative analytische Konzepte, die die Vielschichtigkeit sozialer Ungleichheiten erfassen und bestehende Theorien um essenzielle, bisher übersehene Dimensionen erweitern können. Wie Collins (2019) argumentiert, ermöglicht dies ein präziseres und umfassenderes Verständnis komplexer gesellschaftlicher Ungleichheitsverhältnisse und ihrer spezifischen Wirkmechanismen.

3. Zum Heft

Dieses Heft nimmt seinen Ausgangspunkt in einem Workshop für den wissenschaftlichen Nachwuchs, der von der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung organisiert wurde. Thematisch eingeleitet wurde der Workshop – und dementsprechend auch das Schwerpunktheft – durch einen Vortrag von beziehungsweise ein Interview mit Kathy Davis, einer der führenden Denkerinnen der aktuellen Debatte zu Intersektionalität. Sowohl der Vortrag als auch das Interview geben einen tiefgehenden Einblick in die theoretischen und praktischen Dimensionen des Themas und ihre Perspektive darauf.

Im Anschluss an den Vortrag entwickelten sich im Rahmen des Workshops intensive Diskussionen, in denen die insgesamt 14 Nachwuchswissenschaftler*innen verschiedene Zugänge zu Intersektionalität sowohl empirisch als auch theoretisch erörterten. Dabei wurden unterschiedliche Perspektiven auf die Vielschichtigkeit von sozialen Ungleichheiten und die Herausforderungen einer intersektionalen Analyse ausgetauscht, was den Dialog über die Relevanz und die Anwendung von Intersektionalität in verschiedenen Disziplinen und über nationale Grenzen hinweg verdeutlichte. Die Vielfalt der Beiträge und Ideen, die während

der Diskussionen zur Sprache kamen, bildet den Kern dieses Hefts, das die Ergebnisse und Impulse aus dem Workshop aufgreift und vertieft. Die für dieses Heft ausgewählten Beiträge diskutieren alle intersektionale Forschungspraxen in unterschiedlichen regionalen, disziplinären und anwendungsorientierten Kontexten, die von den Autorinnen immer auch als theoriegeleitete Prozesse verstanden werden. Daraus ergeben sich die unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen.

Kathy Davis spricht im Interview *Intersectionality: Achievements and Challenges of a 'Travelling Concept'* darüber, wie rasant sich Intersektionalität von einem heuristischen Werkzeug zur Analyse von Diskriminierungserfahrungen Schwarzer Frauen, wie es Kimberlé Crenshaw ursprünglich konzipiert hatte, zu einem eigenständigen Forschungsfeld entwickelte. Sie betont, dass diese Entwicklungen nicht nur auf der theoretischen Tragfähigkeit, sondern auch auf der Offenheit, Flexibilität und Mehrdeutigkeit des Konzepts beruhen. Diese Offenheit ermöglichte es einerseits, Intersektionalität in den verschiedensten disziplinären, kulturellen und politischen Kontexten zu verankern, brachte aber andererseits auch Risiken wie Bedeutungsverlust oder Entpolitisierung mit sich, so Davis' Einschätzung. Sie beleuchtet kritisch, wie Intersektionalität als *'travelling concept'* weltweit rezipiert wird und weist darauf hin, dass die globale Adaption dazu führen könnte, dass Intersektionalität entpolitisiert, instrumentalisiert oder kommerzialisiert werden könnte. Die Debatte um die 'Eigentümerschaft' des Konzepts reflektiert Davis zufolge Spannungen zwischen der Notwendigkeit historischer Verortung und der Offenheit für neue Kontexte. In dem Interview plädiert sie gegen die Idee einer Rückkehr zum 'Originalismus' und für eine kontinuierliche, kontextabhängige Auseinandersetzung. Der Erfolg von Intersektionalität liegt ihrer Ansicht nach in seiner produktiven Wirkung – auch durch Kritik. Gleichzeitig warnt sie davor, das Konzept als bloßes Label zu nutzen, das statt analytischer Tiefe nur symbolische Zugehörigkeit signalisiert. Entscheidend sei, so Davis, dass Intersektionalität als Werkzeug zur Analyse von Machtverhältnissen genutzt wird – und dies nur so lange, wie es gesellschaftlich und politisch relevant ist.

Elisabeth Anna Guenther und Jenny K. Rodriguez untersuchen in ihrem konzeptionellen und theoriegeleiteten Beitrag Privilegien und Benachteiligungen als Manifestationen verwobener Macht- und Herr-

schaftsverhältnisse. Sie argumentieren für eine intersektionale Analyse, die strukturelle und kontextspezifische Faktoren stärker einbezieht und über oberflächliche Kritik hinausgeht. Ihr zentrales Konzept der situierten Intersektionalität verortet soziale Ungleichheit in einem zeitlich-räumlichen Kontext, wodurch die historische Entstehung und Auswirkungen auf Handlungsmöglichkeiten erfasst werden können. Diese Perspektive ermöglicht die Analyse komplexer Verflechtungen von Rassismus, Sexismus, Klassismus und Ableismus – Machtsysteme, die Menschen simultan privilegieren und benachteiligen können. Die Autorinnen positionieren sich gegen entpolitisierte Interpretationen von Intersektionalität und plädieren stattdessen für einen differenzierten, machtkritischen Ansatz. Situiertere Intersektionalität trägt damit sowohl zur theoretischen Weiterentwicklung intersektionaler Konzepte als auch zur nuancierten Auseinandersetzung mit sozialer Gerechtigkeit bei.

Antje Daniel analysiert in ihrem Beitrag die südafrikanische #RhodesMustFall- und #FeesMustFall-Studierendenbewegung (2015–2017), die Dekolonialisierung und kostenlose Bildung forderte. Postuliert wurde neben dekolonialer Wissensproduktion auch eine Anwendung von Intersektionalität – als kollektive Forderung, Praxis und analytisches Werkzeug – zur Bekämpfung von Diskriminierung innerhalb und außerhalb der Bewegung. Daniel stützt sich auf 15 biografische Interviews mit Studierenden sowie 13 Interviews mit Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen. Besonderes Augenmerk gilt queeren und feministischen Perspektiven sowie der Reflexion der eigenen Forschungspraxis aus postkolonial-feministischer Sicht. Der Text zeigt auf, wie Machtverhältnisse innerhalb sozialer Bewegungen durch intersektionale Ansätze sichtbar gemacht werden können, aber auch, dass Intersektionalität von der Bewegung als ‚Werkzeug‘ politischer Intervention zur Aufdeckung und Transformation historisch gewachsener Macht- und Herrschaftsverhältnisse verstanden wird.

Doreen Muhl widmet sich in ihrem Beitrag dem Verhältnis von Intersektionalität und ethnografischer Forschung in der Kriminologie. Sie analysiert hierfür sogenannte Konferenzen, die im deutschen Strafvollzug durchgeführt werden, um über diverse Anträge, die von Gefangenen gestellt werden, zu entscheiden. Durch teilnehmende Beobachtungen rücken die konkreten Praktiken der beteiligten Entscheidungsträger*innen ins Zentrum der Analyse. Die Verstrickung der intersektionalen Kategorien

von Inhaftierung, Geschlecht und Alter verknüpft Muhl mit der ethnografischen Perspektive der *membership categorization analysis* und macht deutlich, wie diese im Hinblick auf eine intersektionale Analyse von Gender im Strafvollzug produktiv gemacht werden kann.

Im Beitrag von Aarthi Murali sind es, wie sie zeigt, Hindu-LGBTQIA+-Personen, die sich eine intersektionale Perspektive aneignen, um Hindutva, also den Hindu-Nationalismus, mit LGBTQIA+-Politik zu verknüpfen und einen Diskurs der Inklusion zu etablieren. Dieser Diskurs ist sowohl gegen „Hinduphobie“ in LGBTQIA+-Communitys als auch gegen die Ausgrenzung in Hindutva-nahen Räumen gerichtet. Auf der Grundlage von Interviews mit LGBTQIA+-Personen und Aktivist*innen in Indien, die dem Hindutva nahestehen, werden Fragen der Zugehörigkeit und Diskriminierung analysiert und es wird deutlich herausgearbeitet, dass diese Hindutva als einen integrativen Rahmen für LGBTQIA+-Anliegen verstehen. Gleichzeitig verweisen sie auf die Doppeldiskriminierung, die sie als LGBTQIA+-Personen im Hindu-Nationalismus und als Hindus beziehungsweise Unterstützer*innen von Hindutva im LGBTQIA+-Aktivismus erfahren. Murali arbeitet heraus, dass diese Aneignung einer intersektionalen Perspektive dazu genutzt wird, Hindutva mit LGBTQIA+-Politik zu verknüpfen und einen Diskurs der Inklusion zu etablieren. Der Beitrag zeigt, dass Intersektionalität nicht nur als analytisches Werkzeug dienen kann, sondern ebenso als strategische Ressource genutzt wird, um Zugehörigkeit neu zu definieren und politische Forderungen zu legitimieren.

Der abschließende Beitrag von Stella Wolter befasst sich mit den Integrationsprozessen von Schüler*innen mit Migrationsbiografien in Wien. Auf der Grundlage von 87 narrativen Interviews und 13 Fokusgruppen untersucht sie die strukturellen und institutionellen Bedingungen, die den Integrationsprozess unterstützen oder behindern können. Dabei arbeitet sie die Notwendigkeit einer intersektionalen Perspektive heraus, um die komplexen und miteinander verflochtenen Mechanismen der Benachteiligung und Privilegierung im schulischen Kontext zu verstehen. Wolter zeigt eindrücklich, wie sich die diversen sozialen Positionierungen der Schüler*innen, geprägt durch die Verschränkung und Wechselwirkung von Ethnizität, sozioökonomischem Status der Familie und rechtlichem Aufenthaltsstatus, auf verfügbare familiäre Ressourcen, aber insbeson-

dere auch auf die Integrationserfahrungen der Kinder und Jugendlichen auswirken. Der Beitrag unterstreicht, dass nur eine intersektionale Analyse die bestehenden sozialen Ungleichheitsverhältnisse in ihrer Vielschichtigkeit sichtbar machen und damit Ansatzpunkte für eine gerechtere Bildungspolitik liefern kann.

Alle Beiträge zeigen, dass Intersektionalität einerseits ein Analyseparadigma zur Aufschlüsselung von gesellschaftlichen Differenzsetzungen und Ungleichheitslagen ist, andererseits aber auch als Paradigma verstanden wird (und dabei auch strategisch eingesetzt werden kann), um ungleichheitsgenerierende Strukturen und damit verbundene Ungleichheitslagen zu thematisieren und zu verändern.

Literatur

- Backhouse, Maria/Tittor, Anne (2019): Für eine intersektionale Perspektive auf globale sozial-ökologische Ungleichheiten. In: Dörre, Klaus/Rosa, Hartmut/Becker, Karina/Bose, Sophie/Seyd, Benjamin (Hg.): *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften: Sonderband des Berliner Journals für Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS, 297-309. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25947-1_16
- bell hooks (1981): *Ain't I a Woman: Black Women and Feminism*. Boston: South End Press.
- Biele Mefebue, Anne/Bührmann, Andrea D./Grenz, Sabine (Hg., 2022): *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-26292-1>
- Collins, Patricia Hill (1986): Learning from the outsider within: The sociological significance of Black feminist thought. In: *Social Problems* 33 (6), 14-32. <https://doi.org/10.2307/800672>
- Collins, Patricia Hill (2000): *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment*. New York: Routledge.
- Collins, Patricia Hill (2019): *Intersectionality as a Critical Social Theory*. Croydon: Duke University Press. <https://doi.org/10.1515/9781478007098>
- Collins, Patricia Hill/Bilge, Sirma (2020): *Intersectionality*. Oxford: John Wiley & Sons.
- Collins, Patricia Hill/Chepp, Valerie (2013): *Intersectionality*. In: Waylen, Georgina/Celis, Karen/Kantola, Johanna/Weldon, Laurel (Hg.): *The Oxford Handbook of Gender and Politics*. Oxford: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199751457.013.0002>
- Combahee River Collective ([1977] 1995): A Black feminist statement. In: Guy-Sheftall, Beverly (Hg.): *Words of Fire: An Anthology of African-American Feminist Thought*. New York: The New Press, 232-240.

- Crenshaw, Kimberlé ([1989] 1991): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics. In: Bartlett, Katharine T./Kennedy, Roseanne (Hg.): *Feminist Legal Theory. Readings in Law and Gender*. Boulder: Westview Press, 57-80. <https://doi.org/10.4324/9780429500480-5>
- Davis, Kathy (2008): Intersectionality as a buzzword: A sociology of science perspective on what makes a feminist theory successful. In: *Feminist Theory* 9, 67-85. <https://doi.org/10.1177/1464700108086364>
- Davis, Kathy/Lutz, Helma (Hg., 2024): *The Routledge International Handbook of Intersectionality Studies*. London/New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003089520>
- Dietze, Gabriele/Haschemi, Elahe Yekani/Michaelis, Beatrice (2007): Perspektivierung qu(e)erer Epistemologie. In: Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Antje/Palm Kerstin (Hg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 107-140.
- Dörre, Klaus (2024): Kritik der Kritik – oder: Warum Kapitalismus- und Klassenanalyse notwendig intersektional sein muss: Interview mit Klaus Dörre geführt von Fabienne Décieux, Raphael Deindl und Johanna Grubner. In: Atzmüller, Roland/Binner, Kristina/Décieux, Fabienne/Deindl, Raphael/Grubner Johanna/Kreissl, Katharina (Hg.): *Gesellschaft in Transformation: Sorge, Kämpfe und Kapitalismus*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 116-127.
- Franke, Yvonne (2020): Komplexe Verhältnisse: Postkolonialität und Intersektionalität. In: Biele Mefebue, Anne/Bührmann, Andrea D./Grenz, Sabine (Hg.): *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 65-77. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26613-4_4-1
- Ganz, Kathrin/Hausotter, Jette (2020): *Intersektionale Sozialforschung*. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839445143>
- Hancock, Ange-Marie (2007): When Multiplication Doesn't Equal Quick Addition: Examining Intersectionality as a Research Paradigm. In: *Perspectives on Politics* 5 (1), 63-79. <https://doi.org/10.1017/S1537592707070065>
- Harding, Sandra (2015): *Objectivity and Diversity: Another Logic of Scientific Research*. Chicago: University of Chicago Press. <https://doi.org/10.7208/chicago/9780226241531.001.0001>
- Kajiser, Anna/Kronsell, Annica (2014): Climate Change through the Lens of Intersectionality. In: *Environmental Politics* 23 (3), 417-433. <https://doi.org/10.1080/09644016.2013.835203>
- Kellogg, Susann (2005): *Weaving the past: A history of Latin America's indigenous women from the prehispanic period to the present*. Oxford: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780195123814.001.0001>
- Klapeer, Christine (2014): Methodologische Impulse zum Umgang mit der Verwobenheit von ungleichheitsgenerierenden Kategorien. In: Dannecker, Petra/Englert, Birgit (Hg.): *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*. Wien: Mandelbaum, 55-74.

- Klapeer, Christine (2020): Rassismus, Heteronormativität, queere Interdependenzen. Trans/nationale Kämpfe um LGBTIQ*-Rechte und staat(sbürger)liche Politiken der Anerkennung als Gegenstand intersektionaler Analysen. In: Biele Mefebue, Anne/Bührmann, Andrea D./Grenz, Sabine (Hg.): Handbuch Intersektionalitätsforschung. Wiesbaden: Springer VS, 479-493. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26292-1_24
- Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hg., 2007): Achsen der Ungleichheit: Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005): Intersectionality – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von Race, Class, Gender. In: Feministische Studien 23 (1), 68-81. <https://doi.org/10.1515/fs-2005-0107>
- Lorde, Audre (1984): Sister Outsider: Essays and Speeches. Freedom: Crossing Press.
- Lutz, Helma/Vivar, María Teresa Herrera/Supik, Linda (Hg., 2010): Fokus Intersektionalität: Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92555-4_1
- McCall, Leslie (2005): The complexity of intersectionality. In: Signs: Journal of women in culture and society 30 (3), 1771-1800. <https://doi.org/10.1086/426800>
- Menon, Nivedita (2015): Is feminism about women? A critical view on intersectionality from India. In: Economic and Political Weekly 50 (17), 37-44.
- Mohr, Laura (2021): Queere Intersektionalität? Kritik und Transformation gesellschaftlich-kapitalistischer Verhältnisse. In: Mauer, Heike/Leinius, Johanna (Hg.): Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 67-90. <https://doi.org/10.2307/j.ctvc5csic.6>
- Nash, Jennifer C. (2008): Re-thinking Intersectionality. In: Feminist Review 89 (1), 1-15. <https://doi.org/10.1057/fr.2008.4>
- Phoenix, Ann/Pattynama, Pamela (2006): Intersectionality. In: European Journal of Women's Studies 13 (3), 187-192. <https://doi.org/10.1177/1350506806065751>
- Riegel, Christine (2010): Intersektionalität als transdisziplinäres Projekt. Methodologische Perspektiven für die Jugendforschung. In: Riegel, Christine/Scherr, Albert/Stauber, Barbara (Hg.): Transdisziplinäre Jugendforschung. Grundlagen und Forschungskonzepte. Wiesbaden: VS Verlag, 65-89. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92587-5_4
- Romero, Mary (2024): Introducing Intersectionality. Oxford: John Wiley & Sons.
- Rosenkranz, Giada Bonu (2024): Intersectionality and feminist movements from a global perspective. In: Sociology Compass 18 (5), 1-18. <https://doi.org/10.1111/soc4.13211>
- Truth, Sojourner (1851): Ain't I a Woman? „Soujourner Truth Biography“. www.biography.com/activist/sojourner-truth#citation, 5.6.2025.
- Walgenbach, Katharina (2011): Intersektionalität als Analyseparadigma kultureller und sozialer Ungleichheiten. In: Kulturelle Differenzen und Globalisierung: Herausforderungen für Erziehung und Bildung 11, 113-130. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92859-3_7

- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839411490>
- Yuval-Davis, Nira (2006): Intersectionality and feminist politics. In: European Journal of Women's Studies 13 (3), 193-209. <https://doi.org/10.1177/135050680606065752>

Petra Dannecker

Institut für Internationale Entwicklung, Universität Wien
petra.dannecker@univie.ac.at

Johanna Grubner

Abteilung Gesellschaftstheorie & Sozialanalyse,
Institut für Soziologie, Universität Linz
johanna.grubner@jku.at

Katharina Kreissl

Abteilung Gesellschaftstheorie & Sozialanalyse,
Institut für Soziologie, Universität Linz
katharina.kreissl@jku.at

Nadine Zwiener-Collins

Fachbereich Politikwissenschaft, Universität Salzburg
nadine.zwiener-collins@plus.ac.at